

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. No 101.)

28. August.

Die Sphinx.

Im Grimme hatte Juno sich's geschworen,
Zu züchtigen die tapfre Kadmer, Stadt,
Und sich zum Werkzeug' ihrer blut'gen That,
Die Weisheit, und ein Unthier außerkoren.
So weiß die Macht, um Rache sich zu finden,
Daß Edle, mit der Unthat zu verbinden.

Ein Unthier, holde Jungfrau bis zum Busen,
Mit Adlerschwingen, abwärts grimmer Leu;
Ward in der Kunst der Räthselgeberei,
Verderblich unterrichtet von den Mäusen,
Und hin, auf einen Fels gesetzt, vor Theben:
Um Räthsel — todtegebärend — ihm zu geben.

Denn so sprach Juno: „Sphinx! der deine Fragen
Nicht löst, der fall' ein blutig Opfer Dir;
Und Pest verheere ringsum das Revier,
Bis Einer nicht die Lösung Dir wird sagen.“ —
Und Viele mußten für die Heimat fallen
Der Edlen, die Erlösung suchten Allen.

Und als, den schwarzen Sittich über Theben,
Ringsum der Tod verheert das Vaterland;
Da ruft Sokaste: „Des' sey meine Hand,
Der mir errettet meines Volkes Leben.“ —
Da stieg Oedip den Fels hinan, der Fragen
Noch nie geglückte Lösung kühn zu wagen.

„Welch Thier“ rief Sphinx „geht Morgens stets
auf Vieren?
Mittags auf Zweien? Abends dann auf Dreien?
Derwegener! nimmer sollst Du Dich erfreuen,
Der Lösung Ruhm nach Theben heim zu führen!“
Und schon war sie — frohlockend — im Begriffe,
Zu schmettern ihn am blut'gen Felsenriffe.

Da rief Oedip, dem Unthier kaum entronnen:
„Das ist der Mensch! — Mein ist der Kön'gin
Hand!“

Das ist der Mensch! — Heil dir mein Vaterland!
Ich hab' der Göttin Gnade dir gewonnen.“ —
Da schallen der Thebaner Freudenlieder;
Und sterbend stürzt die Sphinx vom Fels hernieder.

S. F. Freund.

Karl der Kühne und sein Feldherr.

(Beschluß von No. 100.)

Den nächsten Morgen machte die unglückliche
Saphira dem Statthalter ihre Aufwartung, wurde
in ein entferntes Gemach geführt, und überließ sich
seinem Verlangen. Rheinsault pries ihre Reize,
nahm nach dem, was zwischen ihnen vorgegangen
war, einen Ton der Vertraulichkeit an, ersuchte sie
mit fröhlicher Miene und in der Sprache eines Lieb-
habers, zurückzukehren, und ihren Gatten aus dem
Gefängnisse zu befreien. „Allein“ fuhr er fort,
„meine Holde muß mir nicht darum grollen, wenn
ich dafür gesorgt habe, daß er unserm ferneren Ein-
verständnis keine Unterbrechung verursache.“ Diese
letzten Worte kündigten an, was sie fand, als sie
in den Kerker kam: ihren Gemahl auf Rheinsaults
Befehl enthauptet.

Merkwürdig ist es, daß die Frau, welche nur
Thänen und Klagen während der ganzen Dauer
ihrer angstvollen Lage hatte, weder Seufzer noch
Klagen vernehmen ließ, sondern starr vor Entsetzen
bei dieser Vollendung ihres Mißgeschickes stand. Sie
begab sich nach Hause, und nachdem sie in der Ein-
samkeit ihre Noth in Andacht Dem geklagt hatte,
welcher der Rächer der Unschuld ist, reiste sie heim-
lich nach Karls Hofe. Ihre Person, und eine ge-
wisse Würde des Kummers, welcher Förmlichkeiten

verachtet, gewannen ihr Zutritt vor dem Angesichte des Herzogs, ihres Monarchen. Sobald sie ihn ansichtig wurde, brach sie in folgende Worte aus: „Seht, o mächtiger Fürst, eine Elende, müde ihres Lebens, obwohl sie dasselbe immer in Unschuld und Tugend führte. Es liegt nicht in Eurer Gewalt, Beleidigungen gut zu machen, wohl aber sie zu rächen. Und wenn Beschützung der Leidenden, wenn Bestrafung der Unterdrücker eine Handlung ist, würdig eines Fürsten, so gebe ich dem Herzoge von Burgund vollwichtige Veranlassung, seinem eigenen großen Namen Ehre zu machen, und die Schmach von dem meinigen zu nehmen.“

Als sie dieß gesprochen, überreichte sie dem Herzoge eine Schrift, welche ihre Geschichte enthielt. Er las dieselbe mit aller Erschütterung, welche der Unwillen und die Theilnahme in einem Fürsten hervorbringen mußte, der so eifersüchtig auf seine Ehre im Betragen seiner Offiziere, und in der Wohlfahrt seiner Unterthanen war.

An einem bestimmten Tage wurde Rheinsault nach Hofe geladen, in Gegenwart einiger Räte Saphiren gegenüber gestellt, und von dem Fürsten mit der Frage empfangen: „Kennt Ihr diese Frau?“

Sobald sich Rheinsault von seiner Ueberraschung erholen konnte, sagte er dem Herzoge, daß er bereit wäre, sie zu ehlichen, wenn Se. Hoheit geruhen wollten, solches als einen Ersatz anzusehen. Der Herzog bejahte diese Frage und wohnte der ganzen Ceremonie der feierlichen Einsegnung bei, welche unmittelbar darauf erfolgte. Am Schlusse derselben sagte er zu dem neuen Gatten: „Was Ihr seht gethan habt, thatet Ihr, genöthigt durch mein Ansehen. Aber ich werde nur dann von eurer freundlichen Gesinnung gegen Saphira überzeugt seyn, wenn Ihr eine Schenkung unterzeichnet, Kraft welcher nach eurem Tode euer ganzes Vermögen ihr zufallen wird.“ Auch bei der Ausstellung dieser Urkunde war der Herzog Zeuge. Als aber diese beiden Handlungen vorüber waren, wandte er sich zu der Frau und sagte: „Es ist nun an mir, Euch den ruhigen Besitz dessen zu verschaffen, was euer Gemahl Euch so gütig geschenkt.“ Und somit gab er Befehl, Rheinsault sogleich zu enthaupten.

Jean F. Sold.

Wetterfährchen oder sublimе Gedanken über den Wind.

(Fortsetzung von No. 100.)

Nun, mein holder Engel, wie behagt Ihnen diese Zimmerreise? Sie werden mich vermutlich

für einen windigen Patron halten und beim Himmel! da thun Sie mir Unrecht. Wie käme ein Poet zu solcher Apotheose? Ja, ich bin sogar unter meinen Brüdern, einer der solidesten, erstens: weil ich nicht mit sentimentalen Reimen den Leser in die Klemme bringe *); zweitens — weil mir die Flügel noch nicht recht ausgewachsen sind **). Sie dürfen sich also wohlgemuth meiner ferneren Leitung vertrauen. Sie lächeln? — Herrlich! Sie nickten mir ein freundlich Ja? — Ich Glücklicher! Lassen Sie uns keine Zeit verlieren und mit kritischem Auge die übrigen Häußchen durchsuchen ***). Im nächsten findet sich eine mathematische Abhandlung über die Schnelligkeit des Windes. Diese werden Sie mir vermutlich erlassen, es müßte mir denn die totale Abneigung der Damen gegen Alles, wobei gerechnet wird, — manche *allogia*, auf welche Damen zu Zeiten rechnen, vielleicht abgerechnet, — ein Räthsel seyn ****). Kann ich es Ihnen also deswegen auch nicht so, wie man sagt, mathematisch gewiß machen, wie es freilich seyn sollte, so bin ich doch erbötig, Ihnen die Schnelligkeit des Windes durch gewählte Beispiele hinlänglich zu beschreiben *****), wenn auch nicht des Windes selbst, doch anderer Leutchen, die an Geschwindigkeit demselben nicht im Geringsten etwas nachgeben, als da sind: Zarte Mägdlein, wenn's zum Stellbischein geht, (erröthen Sie nur nicht, holde Gefährtin! ich krame da keine Geheimnisse aus, im Gegentheil, etwas Allbekanntes,) unsere neuesten Patent-Poeten mit einem ungereimten Lied in gereimten Versen, Schauspieler mit dem Charakterstudium, Modeherrchen mit dem Verliebt- und Erverliebtwerden, eine putzfüchtige Schöne, die ihre hymenäischen Jährchen schon passirt hat, — woraus aber keineswegs folgt,

*) Wir erkennen dieses Verdienst auch mit gebührender Würdigung. Anm. d. Recens.

**) Sie mögen wachsen immerhin, Wir stützen sie nach unserm Sinn. Anm. d. Recens. Sie machen recht *artia* Verse; Sie sollten uns bald mit etwas Sinnigem regalisieren, Herr Kritikus.

*) Da kommen Sie eben an den rechten Mann, mein lieber Leser! 's wird keine Feder angerührt — es wäre denn, sie kritisiert. Anm. d. Sefers.

***) Vae! — Nun wird das Ding noch lange kein Ende nehmen! — Denn, beim Styr! wer trennt sich denn auch von einer so liebreizenden Genossin? Anm. d. Sefers.

****) Auf Sefers-Parole! der Hr. Verfasser ist galant. Anm. d. Sefers.

*****) Der Hr. Rec. scheint auch schon sein Latein vergess'n zu haben, sonst müßte ihm doch noch das goldne Spruchlein einfallen: *Exempla sunt odiosa!* Anm. d. Sefers.

Der Sefers soll nicht so naseweis seyn. Anm. d. Sefers.

daß sie selbst passiert *), — wenn endlich ein mit chaotischer Blindheit reich ausgestaffirter Geck sie zu erkiesen verspricht als beglückendes, eheliches Gemahl, ein gallfüchtiges Recensentlein im letzten Seesderkrieg, — andre Leutchen mag ich nicht mehr nennen, denn ich fürchte, sie möchten es gewaltig übel nehmen, wenn ich sie erst nach den P. T. Herren Recensenten nennen möchte **). Ich lasse sie Alle gutmüthig aus ihrer Klause und — schenke ihnen die Freiheit. Nun weiter.

Zellchen, Zellchen, zart und fein,
Öffne uns dein Kämmerlein!
Send' aus stillverborg'ner Klaus'
Rasch dein lustig Wölllein aus!

Und Zellchen öffnete sich behend' und aus dem Kämmerlein so zart und fein tobte der — Windschauer heraus mit riesig sich gestaltendem Brausen und, was glauben Sie wohl, meine süß lockende Gefellin, in welcher Maske? —

„In der Gestalt eines artistischen Kritikers, der auf der flachen Ebene so mancher Blätter einem gewaltigen Windschauer nicht unähnlich scheint ***). Nicht?“ —

Sie irren, mein holder Engel!

„Oder in der amüsanten Verkleidung eines modernen Schicksals-Dramatikers, der in dem anmuthigen Hochlande des guten Geschmacks nicht minder, wie ein roher Windschauer sein Wesen treibt. Jetzt hab' ich's doch getroffen?“

Leider wieder nicht; denken Sie nur weiter nach, strengen Sie Ihr lockiges Venus-Köpfchen nur an, es läßt Ihnen allerliebste.

„Aber doch in der nicht eben glücklichen Metamorphose eines puffsüchtigen Eheweibchens, die in der Kasse ihres zärtlichen Gemahls — —“

Errathen! Sie haben nicht Unrecht, mein schönes Kind, die Maske ist eben nicht glücklich, aber ich kann doch nichts dafür ****), wenn das leichtsinnige Zellenmännchen eine so undelicate Form wählt.

*) Vermuthlich ein Wortspiel. (?) Es wäre wahrhaftig so uneben nicht, wenn nur der Herr Verfasser nicht lokalitiren wollte. An m. d. Recens.

**) Das ist eine poetisch fern tollende Ausflucht. Der Verf. will damit bloß seine Gedankenarmuth bemängeln. — Uns dreht man so leicht kein Räthchen. An m. d. Recens.

Wahr versteckt am stillen Ort,
Suchst auch andre Leutchen dort, —
Spricht ein alt, doch wahres Wort. An m. d. Seher's.

***) Sogar seine Dame vergiftet der Hr. Verf. mit dem Opium seiner Stichelci. An m. d. Recens.

****) ? ? An m. d. Recens. An m. d. Leser.

Also nicht geschmolzt, Fältchen weg, Lächeln her und damit holla!

Und nun schnell vorwärts, um uns mit dem Inhalte der übrigen Wind-Büchsen bekannter zu machen. Das nächst beste gleich soll uns herhalten. In ihm, — ich glaube, es ist das größte aus allen, — finden wir ein Hauptlaboratorium der windigen Industrie. Leute jedes Alters und Geschlechts, aller Klassen und Nationen strengen sich an und mühen sich ab, um — Wind zu machen. Dieses Laboratorium gehört zu einer Universal-Fabrik, welche der bon ton errichtet und die Inkonsequenz sehr konsequent fortgesetzt hat. Sie wird zwar äußerst fleißig betrieben, trägt aber leider wenig ein. — Wir wollen die unermüdeten Laborateurs in ihrem Treiben nicht stören, indem wir sie von ihrer ephemeren Thätigkeit abschrecken könnten und zudem wäre es ja ohnehin umsonst nach dem Ovid'schen „dari verba in ventos“ *) wir wollen lieber rasch bei dieser General-Visitation fortschreiten und zwar gleich zu jenen übergehen, welche diese Fabrik mit ihren Erzeugnissen reichlich versorgt, die also, wenn man so sagen darf, — Wind davon bekommen **).

(Beschluß folgt.)

*) Verf. scheint auch schon den sekanten Posten der stabilen Zeitungs-Kritikerei bekleidet zu haben, weil ihm diese Ovid'sche Stelle im Gedächtnisse ist. An m. d. Recens.

**) Zurwahr, die poetische Lizenz des Wortspiels ist zu weit getrieben! Wenn ich da streichen dürfte! An m. d. Korrekt.

Gedanken und Meinungen eines Philosophen, der schon längst verschollen ist.

Das Alter schwächt die Festigkeit eines jeden Charakters; es ist ein Baum, der unreife Früchte bringt, aber immer von der nemlichen Gattung, und wenn er auch wurmfressig wird, so bleibt er doch nichtsdestoweniger: Eiche oder Birne.

Das Schicksal leitet alle großen Ereignisse. Cromwell unter Elisabeth, oder Karl den II., der Cardinal von Rich unter Ludwig den XIV., wären unbeachtete Menschen geblieben, und wenn heute Mahomet erstände, würde er höchstens Scherif von Mekka sein. Doch wenn Archimedes und Virgil auflebten, wäre der Erste immer noch einer der besten Mathematiker, und der Andere der trefflichste Dichter seines Vaterlandes.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 13. August 1827.

(Beschluß von No. 100.)

Aus dieser Uebersicht unser's Schauspiel's, welches die Leser nicht als leere Huldigung, sondern als ungeschmückte Wahrheit ansehen werden, ist zu entnehmen, daß Herr Direktor Laddey wahrlich das Ganze auf eine Stufe brachte, auf welcher nach der allgemeinen Stimme es nie gestanden. Der Zuspruch, den das Theater auch in diesem Sommer erhielt, das Zustromen des wüthenden Publikums beweist wohl den Werth der Bühne. Die Neuigkeiten, welche wir seit Laddey's Uebernahme des Theaters sahen, bewähren sowohl sein Bestreben um die Zufriedenheit des Publikums, als den Fleiß sämmtlicher Mitglieder. Seit Oftern sahen wir neu: die beiden Britten, das ein same Haus, Unda, der Ehrgeiz in der Küche, der Todte in Verlegenheit, zwei Freunde und ein Noth, die pisanischen Brüder; die Heirath durch Vernunft, die Launen des Zufalls, der Verschwiegene wider Willen, Balboa, Dskar und Tina, laßt die Todten ruhen, das Manuskript. Wir sahen daher, wenn dem Referenten anders das Gedächtniß treu ist, fast jede Woche ein neues Stück, wo wir so vieler, welche ganz neu einstudirt werden mußten, gar nicht erwähnen wollen.

Nach dadurch bewies Herr Laddey seine Achtung für das Publikum, daß obwohl er nur Schauspiele und Parodien versprach, doch auch schon die Opern: der Barbier von Seviglia, die glückliche Täuschung, und die weiße Frau in die Scene setzte, und mit solchem Erfolge darstellte, als man kaum zu hoffen wagte. Dem Louise und Nina Gned bewiesen, welche Fortschritte sie seit ihrem Hierseyn machten, und wieviel Beide im Vortrage des Gesanges gewonnen haben: sie erkennen, daß Konraden wohl der Schmutz des Gesanges, der Vortrag aber die Seele desselben sey, welche ihn veredelt, und allein Poesie und Musik in Einklang bringen kann.

Herrn Sommer, einen gebornen Dfner, welchen wir zuerst als Barbier von Seviglia sahen, nennen wir in den Heirath herzlich willkommen. Mit einer gesunden, kräftigen Stimme begabt, verbindet er das gewandteste Spiel, und erinnerte in dieser Rolle wahrlich an das unvergeßliche Vorbild des Barbiers der italienischen Oper zu Wien. (?)

Von den übrigen Mitgliedern der Oper wollen wir Schweigen und uns lieber zu der herrlichen Acquisition Glück wünschen, welche wir an Mad. Böhl machten. Sie trat bis nun als Sappho, und als deutsche Hausfrau unsrer Bühne, wurde mit lautem Jubel begrüßt und wiederholt stürmisch gerufen. Seit langer Zeit war dieses Fach bei uns verwaist, und wie konnten wohl kaum hoffen es je so besetzt zu sehen. Bedenken wir überdies, daß Mad. Böhl bis jetzt das Fach der Liebhaberinnen spielte, und nun zum ersten Mal jenes der Anstands-

Damen übernimmt, so erkennt man, daß dieselbe als denkende Schauspielerin in jeder Rolle manche Schwierigkeit zu lösen habe, und uns daher immer erhöhtern Genuß bereiten werde.

Innigst verbunden bleibt ferner das Publikum dem Herrn Laddey, daß er einige Individuen aus seiner Gesellschaft entfernte, welche wahrlich in diesen Verein nicht paßten. —

Indem wir diese Zeilen schließen, glauben wir die wahre Stimme des parteilosen und kunstsinigen hiesigen Publikums verkündet zu haben, und wünschen, daß Herr Laddey der werthvolle Direktor unserer Bühne in seinem Eifer fortfahre, und wir glauben ihm verzeihen zu können, daß das Publikum ihn durch rege Theilnahme unterstützen, und sein und der Gattin hochs Verdienst um die Kunst stets würdigen werde.

Konttatt.

Antwort.

Auf die „Fragen in Hoffnung sicherer Antwort“ in der Iris No. 79.

Du Ungeheu'r, das vor dreitausend Jahren Erschütterte der Labdiciden Thron!
Was forst du meines Kanies stille Laren?
Warum bedrohst du meinen Herd mit Hohn?
Einst, als dich Juno hinausstellt vor Heben,
Nahmst du für eine Frage nur, ein Leben,
Bis einst Odip das deine raubte dir.
Nun aber soll ich, fürchterliches Wesen!
Neu dunkle Fragen, mit Bestimmtheit lösen,
Sonst nimmst du mehr als Leben: Ehre mir?

Freiloch nicht, ich trete in die Schranken,
Obgleich feuchtrotte Knaben sich erheun:
Daf bei der Lösung nur geringstem Wanken,
Ich deines Gemimes Reute werde seyn.
So höre denn: 1.) Es ist beim Zeitvertreibe „
S Unnöthigste, daß man die kich'nde treibe;
2.) Und ärger ist ein böser's Weib, als böf;
3.) „N.“ ist das Ende uniser „Ehstandfreunden“;
4.) Mit „N. U. L.“ beginnt „all' unser Leiden“;
(Euch Knäblein scheint dieß eine Hypothese?)

5.) Die Runenschrift hat Der zuerst gelesen,
Der sie zuerst grub, stach, schnitt, oder schrieb:
6.) Doch was, seit dem die Welt strebt, nicht gewesen;
Die Frage werd' ich phylotrophisch lösen,
Wenn ihr mir saak, wenn sie je streben blieb. —
Und nun ich, Spbinr gelöset deine Fragen;
Bin ich so gut, zum Schluß noch zu sagen:
7.) „Wer bin? 8.) wie heiß' ich? 9.) und was ist mein
Ant?“

Und da ich nun gerettet meine Ehre,
So sturz' hernieder drohende Chimäre
Und sey fertan als Stumperei verdammt.

Fr. F. Freund.